

in seinem Nachlaß entdeckte, für seine Lebensfrömmigkeit und ernste Spurensuche nach Gott bezeichnende Fragment 'Lazarus' die vielen Einzelausgaben ergänzen, wobei immer noch die Theaterwerke, ebenfalls ein wichtiges Akzent der Nachkriegsdichtung in Deutschland, der Gesamtpublikation harren.

Unausschöpflich, uns Heutige stark in seinen Betrachtungen zu Krieg und Frieden, Völkerverbundenheit und Aufgabe des Menschen zur Liebe als Lebens-Movens berührend, mit seiner grell-abenteuerlich und freundlich-bissig Erlangen kulissenhaft einbeziehenden Schelmenfamilie, der berühmten 'Powenzbande' (1930 erschienen, ein Meilenstein dieser Gattung!) mehr als aufreizend, scheint

dieser Dichter, der als homo ludens sich in weltliterarische Verwandtschaft begab. 'Kunst und Poesie' heißt der große Katalog mit vielen Fachbeiträgen über den bildenden Künstler und den Autor Ernst Penzoldt, der zur Erlanger Ausstellung reichbebildert vorliegt. In ihm hat Gertraud Lehmann erstmals und mit Akribie und Einfühlsamkeit Leben und Werk des Mannes beschrieben, den man lesen muß, um die Dimensionen seines eigenen Kosmos zu erfassen, dessen bildnerische Kunstwerke dies gleichsam sekundieren. Selten hat eine Stadt zum Jubiläum eines bedeutenden Sohnes so ein sorgsames, anziehendes und vielfältiges Spektrum des Gedenkens, Wiederentdeckens, Aktualisierens ermöglicht.

Helmut Haberkamm

Gedichte des Amerikaners Norbert Krapf

Das Eigne aus der Fremde

Kopfsteinpflaster, Marktplatz, Fachwerk und Barockhäuser, Biergärten, Märchen der Brüder Grimm – für einen Amerikaner besitzen solche Stichworte einen unverwechselbar romantisch-deutschen Klang. Gleichwohl lassen diese anheimelnden Bilder unweigerlich auch die Kehrseite einer unheimlichen Geschichte erkennen, mit der sie verschwistert sind. Die Gedichte von Norbert Krapf, einem Amerikaner deutscher Abstammung, zeigen, wie sich Anhänglichkeit und Befremden eigenartig verstricken, wenn man als Außenstehender sich diesem Deutschland nähert.

Das südliche Indiana, wo Krapf 1943 zur Welt kam, ist eine ländliche Gegend, in der viele Einwanderer aus Deutschland im letzten Jahrhundert ansässig wurden. Die Vorfah-

ren seiner Mutter hatten als Fährschiffer in Lohr am Main ihren Lebensunterhalt verdient, die seines Vaters fristeten ihr Dasein als Tagelöhner in Hesslar, Kreuzthal und Tugendorf, bevor sie Mitte des letzten Jahrhunderts den schweren Schritt in die neue Welt Amerikas wagten.

Nach dem Studium der englischen und amerikanischen Literatur trat Krapf 1970 eine Professorenstelle an der Long Island University in der Nähe New Yorks an, wo er auch heute noch lehrt. Erst dieser Einschnitt, der Umzug an die urbane, kosmopolitisch geprägte Ostküste, veranlaßte ihn, sich seiner eigenen Herkunft und Zugehörigkeit zu bessinnen und neu zu vergewissern. Seit den Kindertagen in Indiana spielt die Verbindung zur Natur, zum elementaren Leben sowie zum

Nachbarn und Mitmenschen eine prägende Rolle für ihn. Dies geht Hand in Hand mit der Verbindung zur Vergangenheit und Lebenswelt seiner Vorfahren. Krapf beschäftigte sich mit Aufzeichnungen deutscher Einwanderer (*Finding the Grain*), übersetzte Rainer Maria Rilke (*Shadows on the Sundial*) sowie mainfränkische Sagen (*Beneath the Cherry Sapling*) und schrieb eine ganze Reihe von Dürer-Gedichten (*Lines Drawn from Dürer*).

Mühsam erlernte er als Dreißigjähriger die deutsche Sprache, deren rauhwarmer Tonfall ihm noch in den Ohren klang, weil seine Großmutter auch in Amerika nur deutsch redete. Seit 1917 wird Deutsch in Indiana nicht mehr an der *High School* unterrichtet; zwei Weltkriege haben diese Sprache arg in Verruf gebracht. Krapfs persönliches Herantasten an die Ursprünge seiner eigenen Geschichteführte ihn als Fulbright-Professor nach Freiburg (1980–81) und Erlangen (1988–89).

Kindheit, Natur, Vergangenheit, die einfache Lebensart auf dem Lande, – immer wie-

der macht sie Krapf zum Gegenstand seiner Gedichte. Ihre scheinbar anspruchslose, äußerst schlicht anmutende Eigenart zeigt seinen Hang zum Mitteilen und Darstellen. Die Hinwendung zur eingängigen Alltagssprache, zu vertrauten Bildern und Formen, besitzt in Amerika eine von Walt Whitman maßgeblich begründete und von William Carlos Williams fortgeschriebene Tradition, die deutsche Leser manchmal Tiefe und Gewicht vermissen lässt. Nicht immer zu Recht. Solche Dichtung schöpft aus den Dingen und Wörtern, mit denen wir umgehen, die uns ausmachen und anstoßen. Ohne begrifflichen Ballast und innere Verschlossenheit will sie wahrnehmen, beschreiben, Gefühle und Erinnerungen vermitteln. Daß sie ihren Gegenständen und Lesern so freigiebig Raum zu kommen läßt, begründet ihre Nachvollziehbarkeit, ihr gewinnendes Wesen.

Dr. Helmut Haberkamm, Buckenhofer Weg 54, 8520 Erlangen

Norbert Krapf

In Lohr am Main

Geranien, Geranien,
die Feuer fangen, lichterloh,
in meinen Augenwinkeln.
In geometrischen Gärten
im Park hinter meinem Rücken,
in Blumenkästen an Fenstern über
meinem Kopf, auf der Straße.

Bemalte Holzjungfrauen
und Heilige kauern
in den Nischen der
Fachwerkhäuser.

Ein Kirchturm,
an den Grundmauern verstärkt,
reckt sich Stein auf Stein
über rote Ziegeldächer in die Höhe.

Die Stadtmauer bröckelt
in efeubewachsenen Bögen,
Kopfsteinpflaster drückt
gegen die Sohlen meiner Schuhe,
wie alles Vergangene.

Eine stämmige Frau sitzt
auf der Schwelle ihres
Häuschens und pupft
grüne Bohnen in ihrem
Schoß, in der Sonne.

Die Leute grüßen mich
mit kehligen Worten
und plötzlich erinnere ich mich,
wie ich sie hörte, als Kind.

Vertraute Gesichter tauchen auf
aus Kindheitsträumen,
laden mich ein in ein altes Daheim,
weisen mir den Laden, wo
das Haus des Vorfahren stand,
bis die amerikanischen Bomben fielen.

Glocken läuten, rufen mich
zurück. Geranien, Geranien,
die Feuer fangen, lichterloh.